

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile 50 Pf. deren Raum 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprecher-Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Nr. 149.

Mittwoch, den 30. Juni 1915.

25. Jahrgang.

Besuch im Hauptquartier.

Die das Kriegsjahr 1915 seinen Scheitelpunkt überholt hat, scheinen noch wichtige politische Entschlüsse ihrer endgültigen Festlegung entgegenzueilen. Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hatte sich in Begleitung des Staatssekretärs v. Jagow vor einigen Tagen ins Hauptquartier begeben und ist jetzt von dort aus zu Besprechungen mit dem österreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen von Burian in Wien eingetroffen, wo er auch vom Kaiser Franz Josef empfangen wurde. Eine solche Reise und solche Besprechungen haben selbstverständlich in Betten, wie wir sie jetzt durchleben, nichts Auffallendes, trotzdem darf man mit Sicherheit annehmen, daß in Wien die letzte Klärung von Fragen erfolgen soll, die durch den Gang der Ereignisse in den letzten Wochen an Dringlichkeit gewonnen haben. Wir wissen, wie die feindliche Diplomatie unermüdet an der Arbeit ist, um Bulgarien und Rumänien aus ihrer Neutralität herauszulocken. Beide Staaten haben bis jetzt mit Erfolg diesen Werbungen widerstanden. Wir haben unsererseits zunächst den größeren Wert darauf gelegt, die Heere des Baren aus Galizien zu vertreiben. Nun dieses Werk im großen und ganzen gelungen ist, müssen auch unsere Staatsmänner die notwendigen Folgerungen aus der veränderten Lage ziehen, denn jeden Augenblick kann auf dem Balkan ein Ereignis eintreten, das eine Verschiebung in den Kräfteverhältnissen der Gegner mit sich bringt und dem wir deshalb nicht unvorbereitet entgegenzutreten dürfen.

Die Verhandlungen des Bivervandes mit Bulgarien nehmen trotz der wenig hoffnungsvollen Antwort, die kürzlich in Sofia gegeben wurde, ihren Fortgang. Die bulgarische Regierung soll sich nach Londoner Meldungen bereit erklärt haben, auf der Grundlage des Nationalitätsprinzips und der wirtschaftlichen und kaufmännischen Interessen des Landes über ihre Beteiligung am Krieg in Erwägung einzutreten, und wenn auch der unversöhnliche Ton der serbischen und der griechischen Presse hinsichtlich der Bulgaren in Mazedonien zu gewöhnlichen Zugeständnissen das politische Geschäft nicht gerade erleichtert, so wird doch auf das heißbegehrte Ziel einer baldigen Erneuerung des Balkanbundes mit aller Kraft hingearbeitet. Bulgarien steht aber auch mit der uns verbündeten Türkei in Unterhandlungen, gegen die ein neuer Gegner im Anmarsch sein soll. Italien soll nämlich nach italienischen Zeitungsmeldungen sich zur Mitwirkung bei den militärischen Unternehmungen gegen die Dardanellen entschlossen haben; zunächst mit seiner Flotte, um England zu ermöglichen, einige seiner großen Einheiten an anderer Stelle, womit wahrscheinlich die adriatischen Gewässer gemeint sind, zu verwenden. Das Schicksal der Türkei sei damit entschieden, ja sogar auch der russische Feldzug werde damit gewonnen sein, denn die Bezwingung der Meerengen werde Rußlands

Verförmung mit Waffen und Munition wieder ermöglichen und sein Meer im Kaukasus freimachen.

Man braucht diese Großsprechereien nicht sehr ernst zu nehmen, am allerwenigsten nach den nichtslagenenden Ergebnissen, die Italiens Teilnahme am Weltkrieg bisher gebracht hat. Außerdem ist nach einer Meldung der italienischen „Agenzia Stefani“ das Gerücht, wonach der Ministerrat die Möglichkeit einer italienischen Expedition nach den Dardanellen erwogen habe, völlig unbegründet, ebenso die Nachricht bezüglich der Entsendung italienischer Kriegsschiffe nach den Dardanellen.

Was nun an der Sache etwas sein oder nicht, immer würde es ein Fehler sein, wollten wir die Dinge ruhig an uns heranommen lassen. Es ist schon besser, wenn wir auch diplomatisch die Offensive ergreifen. Die Art, wie Serbien und Montenegro sich benehmen, an der adriatischen Küste fest zu halten, gibt manchen Fingerzeig für die beste Methode, die der unnatürlichen Interessengemeinschaft des Bivervandes gegenüber am Platze ist. Vielleicht werden auch wir uns nachgerade zu der Überzeugung bekehren müssen, daß die Neutralität der beiden, bisher vom Kriege unberührt gebliebenen Balkanländer nicht mehr länger aufrecht zu erhalten ist. Den Landweg nach Konstantinopel dürfen wir uns aber unter keinen Umständen sperren lassen, da sonst die Türkei in ihrem Kampf ums Dasein von ihren Bundesgenossen getrennt würde.

Welche Folgerungen sich daraus ergeben, liegt nahe genug. Wir sind glücklicherweise militärisch stark genug, um nicht lediglich mit Versprechungen arbeiten oder Gaben anbieten zu müssen, über die andere Leute zu verfügen haben. Danach scheinen uns alle Voraussetzungen dafür gegeben zu sein, daß die wichtigen politischen Besprechungen, zu der die leitenden deutschen Staatsmänner sich auf die Reise gemacht haben, zum Ziele führen werden, auch wenn nicht sofort aller Welt verkündet werden sollte, welche Abmachungen zwischen ihnen und unseren treuen Bundesgenossen getroffen worden sind.

Berlin dürstet.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

A. Berlin, 28. Juni.

Mit herzlichem Mitleid haben die Berliner den Aufruf des Komitees gelesen, das um Spenden von Mineralwasser für unsere Truppen in Galizien bittet. Die Gaben beginnen schon reichlich zu fließen. Keine Zeit wäre ja auch geeigneter, dem Großstädter die Qualen des Durstes so recht eindringlich vor Augen zu führen als die jetzigen heißen Tage. Berlin ist ein riesiger Glutofen, der Dampf, die Luft gittert vor Hitze und Staub. Die leichte Kleidung, in der Damen und Herren den unbarmherzigen Strahlen der Sonne Trub bieten, ist nur ein unwirksamer Beschütz. Man schwitzt, leidet und dürstet.

Aber mit den Mitteln den Durst, den unendlichen löschten, wird es, wie der Berliner sagt, dies Jahr an

schmeckend recht „mies“. Das Bier, das nicht nur in München, sondern auch in Berlin in Mengen vertrieben wird, soll arg beschnitten werden. Die Brauereien sind nicht mehr imstande, die bisher von dem Konsum beanspruchten unzähligen Hektoliter anzuliefern. Das Mals ist nicht mehr herbeizuschaffen, das der im Sommer so hochgeachteten Nachfrage nach dem gelben oder dunklen braunen Getränk als Unterlage dienen könnte; und es fehlt die russische Gerste. Gekünstelte Vorrichtungen billigen den Brauereien ein bedeutend geringeres Quantum an den Braustoffen zu. So ist es dahin gekommen, daß dem Birten nur etwa zwei Drittel von dem geliefert werden kann, was sie sonst von der Brauerei zu erhalten pflegten. Unvorhergesehener Massenandrang, wie er in den Vorortsgastwirtschaften in dieser Zeit sehr häufig vorkommt, kann überhaupt nicht mehr befriedigt werden. Daher tragen gestern in verschiedenen Bezirken der Berliner Vergnügungs- und Ausflugsindustrie der traurige Fall ein, daß die Gäste den allerhöchsten Durst nicht zu löschen imstande waren. Die Bierquelle versiegte vielfach schon in den Nachmittagsstunden und der Kellner stellte dem schandenden Gast das Anerbieten, sein mitgebrachtes K-Alendbrot mit Kaffee herunterzuschlucken. Darob natürlich allgemeines Geschimpf! Aber helfen tut's nicht. Der Berliner muß das Kriegsbieropfer bringen. Er hat den Trost dabei, daß auch der hierfreudige Münchener mit ihm das herbe Los teilt. In München ist es ja schon soweit mit der Bierklemme gekommen, daß die vielen Gastwirtschaften allen Ernstes dabei sind, für ihre Stammkundenschaft Bierarten in ähnlicher Art wie die Brotarten auszugeben.

Was das Leiden lindern könnte, wäre eine ausgiebigere Versorgung der Wirtschaften in Berlin und Umgebung und auch anderswo mit Mineralwässern und alkoholfreien Getränken. Allerdings müßten die Phantasiepreise, die jetzt noch von zahlreichen Wirten für diese Art Getränke gefordert werden, sehr tief sinken. Wenn für eine Limonade 50 Pfennig gezahlt werden sollen, da macht der kinderreiche Familienvater, der mit anderen als diesen vaterländischen Glaskugeln nicht gefasnet ist, voll Schrecken lechzt. Man sollte doch meinen, daß eine Änderung dieser recht betrübenden Verhältnisse mit einigem guten Willen möglich wäre. Dann würde sich mancher über die Bierkalamität am Ende noch eher trösten.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 28. Juni. Um dem Mangel an Bienenweiden abzuhelfen, hatte die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg den Antrag gestellt, daß die Umter Bienenstöcke in den königlichen Forsten aufstellen dürfen. Dieser Antrag ist jetzt von den Regierungen zu Potsdam und Frankfurt a. O. genehmigt worden.

München, 28. Juni. In Grobau bei Hof (Bayern) sind fünf Gutsheide durch Blitzschlag abgebrannt.

Kaltenberg i. P., 28. Juni. Der 19jährige Bäckerssohn Emil Hoff wurde bei einer Fahrt das Opfer eines bisher unaufgeklärten Verbrechens. Seine Leiche wurde von den Eltern auf dem Wetterwagen aufgefunden. Der Tote wies einen Revolverkugeln auf der Lunge und Gerd durchbohrt hatte.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Hübner.

48)

A. Hübner.

Aber Baldemar war gar nicht lustig. Und auch Grete konnte nur ganz schwach lächeln.

Also fuhr man enttäuscht wieder heim.

Und ebenso still und sattnüchtern verließen nun auch die nächsten Tage. Einer wie der andere, eintönig, langsam, gleichgültig, denn keiner brachte Nachricht von dem Ausreißer. Selbst Kurt, der längst schon wieder wohlhau und im Dienst war, wurde betäubt, daß sein Reiter nicht wiederkam.

Indessen fuhr Bruno in der Welt umher. Er hatte wirklich Angst gehabt vor den vielen Besuchen und Dankworten, die sich nun über ihn ergießen würden, deshalb packte er schnell und heimlich seinen Koffer und fuhr davon.

In maßlosem Erstaunen sahen die drei sich an.

Endlich fragte Onkel Albus nach dem Näheren.

Aber die Wirtin konnte auch nichts weiter sagen, als daß er in aller Frühe den Koffer gepackt, schnell dem Inspektor die notwendigen Anweisungen gegeben habe und mit dem Bescheid weggefahren sei, er verreise auf ein paar Wochen, Rückkehr könne er noch nicht bestimmt angeben.

Das Erstaunen der drei wurde immer größer.

„Nun, ist er denn schon wieder ganz kurier?“ fragte Onkelchen weiter.

„Oh ja. Schon gestern abend war er wieder auf.“

Und er war so munter und lustig, wie lange nicht. Bis elf Uhr hat er noch mit dem Inspektor gegessen und Burgunder getrunken.“

„Was sagt Ihr bloß dazu?“ lachte der Alte los.

„So ist der Bengel nun mal! Nimmt einfach Reißaus, um allen Dankworten zu entgehen! So ein ganz verfluchter Kerl!“

Zwar merkte er, daß ihm doch wohl noch etwas von der Erkältung im Körper stecken mußte, jedoch nahm er das nicht so ernst und hoffte, daß es nach und nach schwinden würde.

Aber es schwand nicht.

Er hatte sich einen Reiseplan nach dem Süden zusammengestellt über München, Brenner, Verona, Mailand und Venedig.

Überall hatte er ein paar Tage Station gemacht, aber rechte Freude fand er nirgendwo, denn sein körperliches Unbehagen wurde immer größer, und zur Ruhe kam er auch selten, weil er in all den bunten Bildern, die an ihm vorüberzogen, unausgesetzt von einem Paar dunkler Scheinenaugen verfolgt wurde. Und das machte ihn trübselig und trübselig.

Und dennoch raffte er sich wieder auf und fuhr weiter und weiter.

Schon in Mailand war er müde. Er lächelte dazu und fuhr jähwärtig weiter.

Aber als er in Venedig ankam, lernte er zum ersten Mal in seinem Leben das Frieren. Grau und trostlos sah es aus in den einsamen Wasserstraßen, öde und verfallen schauten die einst so stolzen Paläste drein, weil ihnen die goldene Sonne fehlte. Trübe und traurig stimmte ihn das. Und dabei erklärte er sich so sehr, daß er zwei Tage im Bett bleiben mußte.

Da packte ihn mit einmal die Angst: um Gotteswillen nicht hier krank werden!

Und er entsetzte sich und fuhr direkt wieder nach Hause.

Es war auch die höchste Zeit gewesen, denn er merkte jetzt, daß ihm wirklich eine Krankheit im Körper lag.

Nun war er, ohne von Bekannten gesehen zu werden, im verfallenen Raan daheim angekommen, so mußte er sich sofort legen und den Arzt holen lassen, denn er fühlte bereits ganz bedenklich.

Eine Stunde später konsultierte der Doktor eine

schwere Lungenentzündung und verordnete die allergrößte Ruhe und Schonung; niemand, ohne Ausnahme, sollte vorgelassen werden.

Von nun an schloß alles auf seinen Sohlen hin. Alle Treppen und Türen wurden mit Säusen besetzt, und auf dem Hof lag allenthalben Stroh in ganz biden Schichten, so daß kein Pferd und Wagen zu hören war. Kein lautes Wort ertönte, sogar die Hunde wurden weggebracht. Eine unheimliche Stille lag über ganz Schönan.

Und Fräulein Berta wich fast nie vom Lager des Kranken. Tag und Nacht sah sie und wachte über ihn. Und was der Arzt auch anordnete, pünktlich und gewissenhaft wurde alles befolgt.

In den ersten Tagen hing das Leben des Kranken nur noch an einem seidenen Fädchen.

Der Arzt erklärte, jetzt sei er machtlos, wenn jetzt nicht die Natur helfe, dann sei es aus.

Angstbebend hörte Fräulein Berta es. Und mit leisen Schritten eilte sie ans Lager.

Da lag der große, starke, schöne Mann nun, hilflos, matt und bleich, mit schwer atmender Brust und mit schon halb geschlossenen, glanzlosen Augen.

Und die Nacht begann.

In dieser furchtbaren Nacht sollte es sich entscheiden.

Langsam, träge, grauenvoll schlichen die Stunden dahin.

Aber ruhig, geduldig, mit gefalteten Händen, sah das bleiche, ernste Mädchen da und wachte.

Auf einmal schlug die Uhr.

Mitternacht.

Zwölf dumpfe, ferne Töne.

Dann wieder alles unheimlich still.

Fortsetzung folgt.

Der Krieg.

Im Westen wird das Gesamtbild immer günstiger für uns. Man erfährt aus den Berichten unseres Generalstabes deutlich, wie die französische Offensive von Tag zu Tag lauer wird und an Spannkraft verliert. Wo sie nicht in unserer Feuer schon in ihren Anfängen zusammenbricht, führt sie stets zu neuen schweren Verlusten für den Feind. Im Osten werfen wir dagegen die Russen auf eine Stellung nach der anderen. In geschlossener Front vorrückend, zwingen die deutschen Armeen den Gegner, auch die letzten Reste galizischen Gebietes aufzugeben.

Die Russen überall geworfen.

Russischer Rückzug hinter den Bug. — Aufgabe des Tanew- und San-Abchnitts.

Großes Hauptquartier, 29. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Franzosen bereiteten gestern durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens-Béthune und Arras nächste Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden. — Auf den Maas-Höhen griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe — ebenso wie ein nächstlicher Vorstoß östlich der Tranchée erfolglos zusammen. — Südlich von Lunéville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde Les Remaudières und westlich von Reims — Gondregon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind schloß unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück. — Eine feindliche Artilleriebeschießung auf der Kathedrale von Toul wurde gestern von unserer Artillerie beseitigt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals v. Linington hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Galitz und Pilejow über die Gnila-Lipa geworfen; an diesem Abschnitt wird noch gekämpft. — Weiter nördlich ist die Gegend von Pryemyslan-Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unseren Angriff nicht ab. Er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück. Nördlich und nordwestlich Moky — Wiestle (50 Kilometer nördlich von Lemberg) sowie nordöstlich und westlich von Tomaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden. — Unter dem Druck unseres Vorgehens in diesem Raum beginnt der Feind seine Stellungen am Tanew-Abchnitt und am unteren San zu räumen.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.V.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Juni. Österreichische Truppen erklimmen in Galizien Blawow und drängen die Russen zum Rückzug über Karol ab. — An der italienischen Grenze erzielen österreichische Marinekräfte bedeutende Erfolge gegen italienische Artillerie und Dampfer.

29. Juni. Zwischen Arras und der Straße Lens-Béthune werden nächste Infanterieangriffe der Franzosen durch unsere Artillerie niedergehalten, auf den Maas-Höhen erleiden die Franzosen schwere Verluste bei fünfmal wiederholtem vergeblichen Vorstoß, ebenso werden sie bei Lunéville zurückgeschlagen. — In Galizien wirft die Armee Linington die Russen über die Gnila-Lipa. Weiter nördlich weichen die Russen über den Bug. Bei Tomaszow stellt sich der Feind, wird aber geworfen. Die Russen räumen ihre Stellungen am Tanew-Abchnitt und am San zu räumen.

Lloyd Georges heuchlerische Verleumdungen.

Eine deutsche Abwehr-Erklärung.

Das Deutsche Bureau verbreitet die folgende amtliche Mitteilung: Der englische Munitionsminister Lloyd George hat am Schluß seiner vom Unterhaus mit Beifall aufgenommenen Rede am 24. Juni Ausführungen gemacht, die als unerhörte Heuchelei und Verdrehung der Tatsachen die schärfste Zurückweisung verdienen. Er hat gesagt:

„Deutschland hatte sich zweifellos auf den Krieg vorbereitet. Es hatte Kriegsmaterial angehäuft. Bis es fertig war, stand es mit jedem Mann auf bestem Fuß, wir alle erinneren uns der großen Vorkämpfe, nichts konnte freundlicher sein als die Haltung Deutschlands, nichts konnte nachgiebiger, bescheidener und anspruchsloser sein, es blieb immer „nach hinten“. Deutschland drängte sich gar nicht vor, es hatte ein freundliches Lächeln für Frankreich, es behandelte Rußland als Freund und Bruder, es glättete alle Empfindlichkeiten Österreichs, es spazierte Arm in Arm mit England durch die Kanäle Europas, wir dankten wirklich, daß endlich die Ära des Friedens und des Einvernehmens aufgegangen sei. Gerade in diesem Moment aber verfertigte und tauschte Deutschland heimlich ungeheure Vorräte von Kriegsmaterial: um seine Nachbarn im Schlaf zu überfallen und zu ermorden. Wenn ein solches Räufspiel unter den Nationen erlaubt ist, wird die ganze Basis, auf der sich internationale Einvernehmen aufbauen, in den Staub fliegen. Es liegt im Interesse des Weltfriedens, daß dies nicht geschieht.“

Lloyd George kann das politische Urteil der Versammlung, zu welcher er sprach, nicht hoch eingeschätzt haben. Weß man in England nicht, daß durch die englische Entente-Politik das Wiedererwachen des französischen Chauvinismus und die Jügellosigkeit des russischen Pan-Slavismus gefördert und daher Deutschland zu dauernder Steigerung seiner militärischen Rüstungen gezwungen wurde? Weß man nicht, daß die deutsche Seeresverwaltung an die gesetzliche Etatsbewilligung gebunden ist und daß die vom Deutschen Reichstag über die Verwendung der bewilligten Gelder ausgeübte Kontrolle sehr viel eingehender und strenger ist, als diejenige, welche das englische Parlament ausübt? Ist es nicht selbstverständliche Pflicht, daß die Seeresverwaltung innerhalb der gesetzlichen Grenzen gewissenhaft für Schlagfertigkeit sorgte? War nicht auch gegen England bestrebt, seine Flotte jederzeit schlagfertig zu haben? Wie kann Lloyd George es wagen, den Deutschland aufgezogenen Krieg als wohlüberlegter Überfall zu bezeichnen, wo ihm bekannt sein muß, in welchem Umfange wir versuchten, England vom Krieg

ernstzuhalten. Wenn Deutschland wirklich große Mengen an Kriegsmaterial und Munition vor dem Kriege aufgestapelt hätte, würde es dann am Anfang des Krieges an Munitionsmangel gelitten haben, wie es der Fall war und wie es wohl auch Lord George bekannt sein dürfte? Allerdings hat Deutschland diesen Mangel schnell und gründlich in aller Stille beseitigt, ohne einen Munitionsmangel, ohne heftige und von Lügen strotzende Reden.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 29. Juni. Im Tornister eines gefallenen kanadischen Korporals wurde ein Mehlgewand gefunden, das er aus einer nordfranzösischen Kirche geraubt hatte.

Bern, 29. Juni. Die Schweizerische Depeschagentur bestätigt, daß das bei Rheinfelden niedergegangene französische Flugzeug infolge von Beschädigungen durch deutsche Geschosse zum Landen gezwungen war.

Wien, 29. Juni. Der deutsche Generalstabchef v. Falkenhayn wurde zum Oberstinhaber des 8. österreichischen Infanterieregiments ernannt.

Wien, 29. Juni. Durch Truppen der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand wurde Blagow südwestlich Karol gestürmt. Die Russen sind im Rückzug über Karol begriffen.

London, 29. Juni. Durch deutsche U-Boote wurden die englische Bark „Dumries“ und der große englische Dampfer „Indrani“ torpediert und versenkt.

Bratortia, 29. Juni. Die Truppen Bothas stehen infolge Wassermangels auf große Schwierigkeiten. Einige Abteilungen waren 60 Stunden ohne Wasser.

Die fedelissima.

Bilder vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz. Von Arthur Drexler (Triest).

Die fedelissima und die serenissima standen von jeher in einem gewissen Gegensatz.

Die serenissima war bekanntlich die Republik Venedig, deren Marktschanner — blutrot mit dem goldenen Löwen — über alle Meere der Welt wehen sollte und die namentlich Anspruch darauf erhob, daß die Adria, oder das venetianische Meer, wie sie es nannte, ihr gehöre, bis nach Byzanz und vielleicht noch weiter.

Diesen Traum wenigstens teilweise zu erfüllen, war gerade nicht allzu schwer. Mit viel Geld, viel Kraft, etwas Liebe und sehr viel Verrat, gelang es ihr tatsächlich die Küsten des ganzen Adriatischen (Rästenland) zu besetzen, weit über Äthien und Dalmatien hinaus bis nach Albanien. Nur eine einzige Stadt wehrte sich gegen den venetianischen Tod, und diese Stadt war — Triest.

Das realame Triest? nannte man damals die aufstrebende Stadt, und Venedig sah „war nicht mit Reich aber mit um so lebhafterer Sorge“, daß auch Triest als Handelsstadt vorwärts kam und sich sogar bei den Bewohnern einer gewissen, auf Vorliebe beruhenden Begünstigung erfreute. Denn Triest war eben nicht nur eine regsame Stadt, sondern auch eine zuverlässige, was man von Venedig nicht gerade behaupten konnte. Und damals schon wurde das Wort geprägt: „el leon d'oro, no val un boro, ma parola de Trieste, la val sempre un fiorin.“ Das heißt aber auf gut Deutsch: „der goldene Löwe“ (also Venedig) „ist keinen Heller wert, das Wort eines Triestiners aber, das gilt mehr als ein Gulden.“ Dieser kaufmännische Kredit Triests barg eine ernste Gefahr für Venedig in sich. Triest mußte wirtschaftlich zugrunde gerichtet werden, also mußte man es ebenso annehmen wie das übrige Rästenland schon annektiert worden war. Da aber machte Triest durch die venetianische Rechnung einen gewaltigen Strich und stellte sich, mit dem Versprechen, Österreichs allergetreueste Stadt zu werden, unter den Schutz der Habsburger. Und seitdem trug Triest und trägt ihn noch, den Namen „la fedelissima“, die Allergetreueste.

Das ist weit über 500 Jahre her und diese 500 Jahre sucht jetzt Italien mit einmüßiger Stimme, so, als wären sie nie dagewesen. Und die italienischen Schreier der Straße, die da unten im Süden immer die Herolde der Politik der Zukunft zu sein pflegen, suchen das halb Jahrtausend auch zu vergessen und beide prägen zusammen das Wort vom unerlösten Italien, mit dem sie vor allem TT* meinen, was wieder Trieste o Trento bedeutet. In Triest war vor 80 Jahren fast alles italienisch, nur die Deutschen spielten noch eine Rolle und die paar Schweizer, die einen Teil des Handels in ihren Händen hatten. Dann trat diese Rolle immer mehr und mehr zurück und das slavische Element eroberte sich in stetem Vorrücken die Stadt.

Trotz dieser slavischen Einwanderung verlor aber Triest seinen italienischen Charakter nicht, und mit einer gewissen Berechtigung konnten die Triestiner das berühmte Lied singen: „siamo tutti d'Italia fratelli“ (wir sind alle die Brüder Italiens), wobei allerdings merkwürdigerweise die Hauptführer der italienischen Partei ausgesprochen slavische Namen trugen, wie Stefes, Vassio und andere mehr, während der feige Attentäter, dem Genua ein Denkmal setzte und Bologna eines zu setzen sich anmaßt, leider einen Namen von deutschem Range, Oberdan, trug.

Die Mädchen und Frauen werden in Triest sozusagen durch die sartorella verkörpert, das Schneidermädchen, das eine Gattung für sich ist, wie man sie sonst nirgendwo findet. Pierlich, elegant, schick, wenn man diese jetzt so verpönten Ausdrücke noch brauchen kann. Sie machen einen entzückenden Eindruck und sind wohl das erste, was dem Besucher Triests auffällt. Schon deshalb, weil das Wunderlampe an den Sartorellen von jeher war und natürlich noch ist, daß sie immer nur barhäuptig gingen und jeden Hut und jeden Schleier und jeden Kopfschmuck verachteten und so weit darin gingen, daß sie den Hut, in dem eine Sartorella sich öffentlich zeigte, als ein förmliches Zeichen ihrer Schande ansahen. Der Gegensatz zu der sartorella ist die sessolota, die Magasinarbeiterin, die kraftvoll und geschmeidig ist und „strotzend von geradezu herausforderndem Lebensmut“, wie Heinrich Heine sie schilderte. Sie ist auch die Pflegerin des triestischen Volksliedes, das in jedem Jahre durch fröhlichen Wettbewerb um fünf bis sechs Nieder bereichert wird, und es ist dann ein seltsamer Anblick, eine mit ineinander verstrickten Armen gebildete Kette von Sessoloten, singend und sich im Biederlächeln wiegend, die meist bergigen Straßen des Arbeiterviertels San Giacomo herunterkommen zu sehen. Der männliche Widerpart der Sessolota ist der facchino, das ist der Magazin- und Hafenarbeiter, der heillos, mit aufgekrampten Beinleidern die Sacke schleppt und Lasten trägt, deren Gewicht dem der Felsen der Centauren nur wenig nachzugeben scheint.

Sind sartorella und sessolota Stadtbewohner, so kommen mandriera und brescizza vom Land herein. Slavisches Blut. Die mandriera Edelblut, die brescizza Sklavenblut. Die mandriera Höhenblut, die brescizza Flachlandblut aus der Strandebene der Salinen von Baule

oder des Strandsandes von Muggia. Die mandriera geht immer zu Fuß. Sie macht tagtäglich den meilenweiten Weg nach der Stadt von Muggia oder Lignano aus über die steinigsten Fels abfallenden Karstwege und trägt dabei die blühende Milchkanne mit ihren vierzig Litern Milch oder den meterlangen, runden, hochgepackten Bäckstorch frei auf dem Kopfe ohne ihn auch nur mit einer Fingerspitze zu fassen. Die brescizza dagegen kommt immer nur auf ihrem Esel sitzend in die Stadt. Auf dem mageren, abgeklapperten Grauhaut, zu dessen heißen Seiten der Sack mit dem derbsten eigenartigen Früchtdüfte herabhängt, das „biga“ genannt wird und Fremden wie Triestern gleich vorzüglich mundet. Mit dieser biga und vorzüglichem Käsequart versorgt die brescizza den Markt von Triest. Das Gesicht der mandriera ist fast immer gleich immer sein geschnitten. Das der brescizza fast immer häßlich und groß. Und die Tracht bei der ersteren farbenfroh und schön, bei der anderen schmutzgrau und braun und schmierig und verfarbt.

Das sind die Frauen des Volkes. In den höheren Ständen ist der italienische Typus der hervorsteckend, aber auch das griechische Element fällt da ganz besonders auf, denn es gibt viele Griechen in Triest. Sehr viele. So gibt es denn auch zwei griechische Kirchen — die eine davon ist slavisch, in der neuerzeit Nikolaus Megolch seinen Unterricht erhielt, derselbe Nikolaus, der jetzt König von Montenegro ist und zu den erbittertesten Feinden jenes Österreich gehört, dem er von Jugend auf alles und mehr als alles verdankt.

Triest als Stadt ist ganz wundervoll. Nicht überreich an hervorragenden Bauten. Über charakteristisch schon dadurch, daß sie die einzige Stadt des Küstenlandes ist, in der kein einziger Bau venetianischen Charakter trägt, so frei hat sich Triest von Venedig gehalten.

Der Corso von Triest ist eine Weltstraße. Mein mehr, er ist eine Welt für sich. Das ganze Leben der Stadt spielt sich hier und auf der Promenade des Aquedotto ab, dieser Brackställe, die bis zu dem Winternwäldchen geht, in dem die Verliebten sich ihr Stelldichein geben. Nach der anderen Richtung hin geht die Strandpromenade von Sant Andrea, die zu den großen Schiffswerften, dem Egeareal führt.

Die einzige Befestigung der Stadt ist ein altes Kastell, von dem aus tagtäglich der Mittagsschuss ertönt und von dem die Salutschiffe abgegeben werden, wenn fremde Kriegsschiffe einlaufen, was sie sich jetzt in der Kriegszeit allerdings abgewöhnt haben. Die ganze Stadt wird von diesem Kastell beherrscht und an dessen Mauern schmiegt sich das Wahrzeichen von Triest, der Dom von Sant Just an, der, wie ich sage, nur dadurch bemerkenswert ist, daß er absolut nichts Bemerkenswertes an sich hat. Hart an den Dom grenzt das Museum des großen deutschen Archäologen Winckelmann, der unten auf der Piazza grande im Hotel Grande ermordet wurde, weil man wer weiß was für Schätze bei ihm vermutete.

Unten am Meere, vom Molo San Carlo aus, der der großen Dampfer große Anlegestelle ist, überblickt man nicht nur die herrliche See, sondern sieht weit hinaus nach dem Sauberschloß Miramar, das jedem Unglück bringt, der mehr als drei Nächte darin geschlafen hat. Es ist das Schloß, in dem sich das Schicksal des Kaisers Maximilian von Mexiko entschieden hat, der dort, in dem von ihm geschaffenen Paradies die ihm angebotene Kaiserkrone angenommen hatte. Es ist das Schloß, in dem der Geist der Kaiserin Charlotte sich umnachtete, als sie den Tod ihres Gatten erfuhr. Es ist das Schloß, in dem Kronprinz Rudolf seine Mitterwochen mit der belgischen Königstochter verlebte und in dem das Schloß, in dem Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin und seinen Kindern kurz vor seiner Fahrt nach Sarajewo gewellt hat, wo er so heimtückisch ermordet wurde. Er und sie. Beide. Und dessen Tod den unmittelbaren Anlaß zu dem die Welt auch heute noch zerfleischenden Krieg gab. Vor allem aber ist es das Schloß, in dem Kaiserin Elisabeth sich mit Vorliebe aufhielt und das auch nach ihr sich der Fluch von Schloß Miramar blutig erfüllt hat, weil jeder.

Wendet man seinen Blick wieder um, dann liegt wieder Triest vor einem, lockend und schön. Über die Italiener, die früher, Gott weiß wie laut ovviva l'Italia gerufen haben, ruhen jetzt in ihrer Angst, Stallen könne wirklich kommen und sie „befreien“ laut und überlaut „ovviva l'Austria“, denn sie wissen ganz gut, daß ein reichsitalienisches Triest aufhören würde Triest zu sein. Es wäre heute genau so wie vor 500 Jahren der Ruin von Triest, das zum Rang eines Ancona herabsinken würde. Denn für Italien gibt es nur eine Handelsstadt: Genua. Und mit dem Weltbafentraum Triests wäre es vorbei, so wie es mit dem Traum Venedigs vorbei war, als es an Italien fiel. (RK.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der türkische Kammerpräsident Halil Bei hat sich über drei Monate in Deutschland aufgehalten und ist jetzt nach Konstantinopel zurückgekehrt. Er bricht in der Presse seine Bewunderung aus über die vollkommene Organisation in Deutschland für alle Zweige des gesamten Lebens während des Krieges. Halil Bei hebt in seinen Presseäußerungen den Aufschwung der deutschen Industrie hervor und stellt den unerschütterlichen Glauben der Deutschen an den schließlich Sieg fest. Namentlich nach den Kämpfen in Galizien habe der Krieg in eine Bahn eingelenkt, daß niemand mehr an dem Siege Deutschlands und seiner Verbündeten zweifle. Der Eintritt Italiens in den Krieg könne bloß den Friedensschluß verzögern.

+ Die sozialdemokratischen Wahlrechtsanträge im sächsischen Landtag, die das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht für alle in Sachsen wohnenden Reichsangehörigen über 20 Jahre forderten, sind von dem Ausschuss der Zweiten Kammer mit den Stimmen der Bürgerlichen gegen die der Sozialdemokraten abgelehnt worden, nachdem die Regierung gleichfalls erklärt hatte, sie könne zurzeit sachlich auf diese Anträge nicht eingehen.

Südafrika.

* Im weiteren Verlauf des Prozesses wegen der Aufstandsbeziehung in der britischen Kapkolonie verurteilte das Kriegsgericht den General Weisels zu fünf Jahren Gefängnis und einer Geldbuße von 1000 Pfund Sterling, Conroy und Nicolas Personaten zu je vier Jahren Gefängnis. Durch eine Petition mit 12 645 Unterschriften von Afrikaanderfrauen der Union ist der Justizminister um die Begnadigung Dorets ersucht worden. — Die Gegner Bothas benutzen seine Teilnahme am Feldzuge, um bei den Neuwahlen, die zu Ende dieses Jahres stattfinden müssen, seinen Sturz vorzubereiten.

Frankreich.

* Die Kriegspresse steht alle Register, um den Geldsorgen der Regierung abzuwehren. Senator Humbert vertritt im „Journal“ einen Artikel über die Annoncen- und Munitionssache. Zunächst stellt Humbert fest, daß der russische Rückzug und das Verlangen der französischen Offiziere großen Optimismus in Frankreich auslösten. Offenbar wendet sich Humbert scharf gegen die Groß-Soldaten, Finanzinstitute und reichen Gesellschaften. Diese hätten bisher ihr ganzes Kapital zurückgehalten. Diese hätten die schlechten Kriegspapiere der Regierung durch die Zeichnung von Kriegspapieren die Regierung in ihren Bemühungen zu unterstützen. Wie die kleinen in ihren Bemühungen zu unterstützen. Wie die kleinen in ihren Bemühungen zu unterstützen. Wie die kleinen in ihren Bemühungen zu unterstützen.

Belgien.

* Über die Vlaamische Bevölkerung Belgiens äußert sich in interessanter Weise Professor Freilich v. Biffing in München, der Sohn des Generalgouverneurs von Belgien. Die Ultrarechte Studentenabteilung des Allgemeinen Niederländischen Verbandes erhielt folgendes Schreiben von Professor Freilich v. Biffing: Ich erlaube mir, Sie zu danken für Ihre Mitteilung. Was Sie darin fordern, nämlich, daß für die Vlaamen in Belgien ihre eigene Kultur, ihre eigene Art und ihr eigener Volksbestand erhalten bleiben soll, ist nicht nur in Übereinstimmung mit meiner persönlichen Auffassung, sondern, soviel ich weiß, mit der der deutschen Regierung. Ganz unabhängig von der endgültigen Entscheidung über das Schicksal Belgiens wird Deutschland, wie ich mit Gewißheit glaube, dafür aufkommen, daß den Vlaamen ihr Recht werde, und daß die Schule nicht mißbraucht werden soll, wie es noch einmal Zeugnis der Ballonen die mit ihnen verbundenen Franzosen erstreben, um die Vlaamen, dies einzige nationale Element in Belgien, sich selbst zu entfremden. Wir können um so eher dafür aufkommen, als wir uns stets näher Verwandtschaft und vieler geistiger Beziehungen zwischen Deutschen und Vlaamen bewußt waren, ohne dabei zu vergessen, daß Vlaamisch sein nicht bedeutet deutsch sein.

Schweden.

* Immer wieder ergeben sich unzweifelhafte Beweise dafür, daß Schweden von England wie ein feindlicher Staat behandelt wird. Ein von Australien zurückgekehrter Schwede berichtet im „Stockholmer Aftonsbladet“ über seine Reiseerlebnisse. Die Engländer behandelten ihn auf der Reise und bei der Ankunft in England rücksichtslos, fast als Spion. Sie erklärten, Schwede sei nicht besser als Deutscher. Bei der Ankunft des Dampfers in Häfen wie Genua, Gibraltar usw. wurde er tagelang in die Kajüte gesperrt. In Gibraltar wurde der Dampfer „Ossowa“, mit dem er reiste, mit Geschützen armiert. Was die von Ägypten angeblich wegen Krankheit zurückgekehrten Australier betreffe, so sei es ein offenes Geheimnis, daß der Grund zur Rücksendung war. Die Soldaten hätten ihren Sold in australischem Papiergeld erhalten, das niemand in Ägypten als Zahlung annehmen wollte. Das veranlaßte Disziplinlosigkeit, die die Rücksendung zur Folge hatten.

Norwegen.

* Die skandinavischen Staaten leiden je länger, je mehr unter der Seesperre Englands. Das norwegische Parlament wird demnächst der Regierung die Einberufung einer Nordseekonferenz vorschlagen, an der außer den skandinavischen Staaten auch Holland teilnehmen soll.

Großbritannien.

* Trotz aller Anstrengungen scheint es nicht zu gelingen, die britische Arbeiterschaft so in die Hand der Regierung zu bringen, wie es von den führenden Männern erhofft wird. „Manchester Guardian“ erzählt, daß, wenn die Verhandlungen mit den Bergarbeitern erfolglos bleiben, Lloyd George selbst bei der Beratung der Munitionsbill beantragen will, daß sie davon ausgenommen werden. Auch die Textilarbeiter werden ausgenommen werden, wenn sie es verlangen. „Daily Telegraph“ berichtet über die Lage der Kohlenindustrie in Südwales. Arbeitgeber und Arbeiter äußern sich gleich pessimistisch über die Aussichten. Der langfristige Arbeitsvertrag läuft aus, worauf tägliche Arbeitsverträge in Kraft treten. Die Arbeitgeber lehnten den Vorschlag der Gewerkschaften ab, einen neuen dreijährigen Vertrag während des Krieges abzuschließen. Dem Handelsminister Runciman gelang es nicht, die Schwierigkeiten mit den Bergleuten in Südwales beizulegen. Der Zustand sei heikel. Vertreter des Bergarbeiter-Verbandes Großbritanniens hätten sich geweigert, sich der Schlichtungsinstanz zu unterwerfen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 22. Juni. Das Generalkommando in den Marken beschlagnahmte ein sozialdemokratisches Flugblatt, unterzeichnet von zahlreichen Parteigenossen. Das Flugblatt forderte Parteivorstand und Reichstagsfraktion auf, den Frieden aufzulösen und den Klassenkampf für den Frieden zu eröffnen.

Kopenhagen, 20. Juni. Nach der „National Tidende“ ordnet die dänische Regierung in der nächsten Zeit eine neue Anleihe von 60 Millionen Kronen aufzunehmen. Der Betrag soll auf mehrere Ausgaben verteilt werden.

Wien, 20. Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein sechsmonatiges Budgetprovisorium.

Wien, 20. Juni. Durch Ministerialverordnung wird die Verbrauchsmenge von Getreide und Nahrungsstoffen für Arbeiter und körperlich schwer arbeitende Personen erhöht.

Amsterdam, 20. Juni. Reuter meldet aus El Paso in Texas, daß der Expräsident Huerta in New York verhaftet worden sei wegen des Versuchs, in Mexiko eine Revolution herbeizuführen. Er sei aber gegen hohe Bürgschaft vorläufig auf freiem Fuß belassen worden.

Amsterdam, 20. Juni. Die „Times“ melden aus Toronto, daß in Windsor in der kanadischen Provinz Ontario zwei Deutsche verhaftet wurden unter der Beschuldigung, daß sie den kürzlich gemeldeten Dynamitanschlag auf die Munitionsfabrik der Webbs-Werke veranlaßt hätten.

Petersburg, 20. Juni. Der russische Finanzminister beschließt die Einführung eines Kaffeemonopols, das zwanzig Millionen Rubel jährlich abwerfen soll.

Iran und Fern.

* Briefe kriegsgefangener Marineangehöriger. Für das Zentral-Nachweiskommando des Reichsmarine-Ministers, Berlin W 10, Mattheistraße 9, ist es von Wert, Briefe von in Gefangenschaft geratenen Marineangehörigen in Abschrift oder im Original zur Einsicht zu erhalten. In besonderem Maße trifft dies zu, wenn in den Briefen Mitteilungen über das Schicksal von Kameraden des Gefangenen enthalten sind. Briefe aus Russland und Frankreich sind vor allem erwünscht, weil die von diesen Staaten überlieferten Gefangenenslisten viel zu wünschen übrig lassen. Wohl manche Marineangehörige haben schon aus der Gefangenschaft Briefe geschrieben, die aber in den französischen und russischen Gefangenenslisten noch nicht oder mit verstümmeltem Namen oder mit ungenauer Beschreibung des Marineteils aufgeführt sind und daher in den amtlichen Listen noch als „vermisst“ geführt werden.

* Die Kriegsbegeisterung der Italiener. Einen Beweis für die Unlust, mit welcher im allgemeinen die italienischen Soldaten in den Krieg gezogen sind, gibt ein vom 11. Juni datterter Bericht eines an der italienischen Front stehenden Soldaten aus Schopfloch bei Dinkelsbühl. In dem betreffenden Schreiben heißt es: „Heute nachts ist eine ganze Kompanie Italiener mit zwei Offizieren überfallen. Im Gleichschritt kamen sie daher, direkt zum ersten Bataillon. Sie erzählten, daß noch mehr nachkommen würden.“

* Ehrendoktor v. Mackensen. Die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät der Universität Halle a. S. hat dem Generalfeldmarschall v. Mackensen die Würde eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften verliehen. In dem die Verleihung anzeigenden Telegramm heißt es: „Unvergänglich bleibt der Name Eurer Excellenz verbunden mit dem Erfolg des siegreichen Durchbruchs der russischen Front, der jetzt gekrönt wurde durch die Befreiung der Hauptstadt Galizien aus Feindeshand. Eure Excellenz hat sich um die höchsten Kulturträger dauernde Verdienste erworben.“

* Höchstpreise für Milch. Vertreter der Städte Stuttgart, Heilbronn, Vörsheim, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Mainz berieten über die Milchversorgung. Wegen des Versuches ungerechtfertigter weiterer Preissteigerung wurde beschlossen, die Stadtverwaltungen zu ersuchen, bei den zuständigen Stellen die Festsetzung von Höchstpreisen zu beantragen.

* Luxemburger in der französischen Armee. Aus Luxemburg wird gemeldet: Durch die deutsche Presse gingen in den letzten Tagen über Luxemburger Freiwillige in der französischen Armee Meldungen, die auf einer mißverständlichen Auffassung einer Zeitungsnachricht aus privater Quelle beruhten. Im französischen Heere dienen keine Luxemburger, die nach Ausbruch des Krieges hinübergegangen wären. Es könnte sich höchstens um ein paar Ausnahmen handeln, von denen man jedoch hier auch keine Kenntnis hat. Luxemburger kämpfen unter den französischen Fahnen im ganzen 541 (noch nicht 2 v. S. der in Frankreich ansässigen Luxemburger), und zwar nach einer Angabe, die im französischen Senat am 3. Juni der Abg. Lebret, Berichterstatter für den Gesetzentwurf Senats-Berenger gemacht hat, der in derselben Rede die Zahl der Deutschen im französischen Heere auf 1027 und die der Österreicher auf 1389 angab. Die Luxemburger, die in der französischen Armee zurzeit kämpfen, wohnen bei Ausbruch des Krieges in Frankreich, sind größtenteils dort geboren oder stammen von dort geborenen Eltern.

* Erologene „deutsche Grenel“. Der „Popolo d'Italia“ brachte kürzlich eine Schauerrede, wie bei dem Mailänder Arzte Dr. Gazzanali in der Via Manzoni 50 zwei italienische Anasden erschienen, denen die Deutschen, wie sie dies befehligen auch in Belgien täten, die Finger der rechten Hand abgeschnitten hätten. Die Geschichte machte die Runde durch die italienische und die Entente-Presse und veranlaßte eine Reihe entrüsteter Erklärungen gegen die „Barbaren“. Nun veröffentlicht der „Quanti“ eine Erklärung des Dr. Gazzanali, der die ganze Geschichte als Erfindung bezeichnet. Dr. „Quanti“ stellt fest, daß der „Popolo d'Italia“ dieses Dementi des Doktors nicht aufnahm. Es bleibt nun abzuwarten, ob die übrigen Blätter, welche die Infamie des „Popolo d'Italia“ abdruckten, das Dementi bringen werden.

Lokales.

* Einen Engländer hat gestern abend gegen 11 Uhr Herr Chr. Gahn, der am Rhein unterhalb der Zehnigasse am Fischen war, in den Weiden entdeckt, festgenommen und der hiesigen Polizeibehörde übergeben. Wie aus Andeutungen des Flüchtlings, der in Uniform und ganz verhungert war, hervorging, ist er irgendwo auf einem Werk beschäftigt worden und von dort geflohen. Polizeilicherselbst sind die erforderlichen Ermittlungen bereits in die Wege geleitet.

* Das Barfußgehen der Kinder. Der preussische Kultusminister erließ über das Barfußgehen der Kinder folgenden Erlass: Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, daß Kindern einer Volksschule von ihrem Lehrer verboten wurde, barfuß zur Schule zu kommen. Ein derartiges Verbot mag in Friedenszeiten in Fällen, in denen eine besondere Veranlassung vorliegt, gerechtfertigt sein. Während der Kriegszeit ist, zumal auf dem Lande und in den ländlichen Verhältnissen, von einem solchen Verbot schon deshalb abzusehen, weil es den Eltern wegen der gesteigerten Preise nicht immer leicht fallen wird, ihre Kinder mit dem notwendigen Schuhwerk zu versorgen.

* Deutscher Lindenblütentee. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß bisher alljährlich beträchtliche Mengen von Lindenblütentee aus Indien importiert wurden. Das Geld hierfür hätte man dem deutschen Vaterlande sehr leicht erhalten können, und gegenwärtig ist es natürlich Pflicht eines jeden Deutschen, nur Deutsche Lindenblüten zu verwenden. Mancher Bedürftige kann sich jetzt einen hübschen Tagelohn verdienen durch das Pflücken von Lindenblüten. Nur müßten die Bäume zu diesem Zweck von Privatbesitzern und Behörden freigegeben werden. Lindenblütentee wirkt kalt getrunken äußerst erfrischend und warm schweißzeugend.

* Keine Rheinfahrt des Wasserstraßenbeirats. Nach einer Mitteilung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz wird keine Rheinfahrt des Wasserstraßenbeirats in diesem Sommer stattfinden. Es können daher wichtige und dringliche Anregungen durch die Mitglieder schriftlich gegeben werden, da für die Dauer der Kriegszeit die Sitzungen des Wasserstraßenbeirats ausfallen sollen.

* Floßschiffahrt. Im Anhang des Schraubenschleppdampfers „Haff“ kam dieser Tage ein mehr als 200 Meter langes und ungefähr 50 Meter breites Floß der Firma Valentin Menz aus Mainz-Kastel hier vorbei. Die Holzstämme sind fürs Ruhrgebiet bestimmt.

* Die Aprikosenernte. Die ersten Frühaprikosen werden etwa Ende dieser Woche auf den Markt gebracht werden können. Trotz der vorjährigen sehr reichen Ernte ist mit einem ziemlich guten Ertrage zu rechnen. Die Frühaprikosen dürften eine gute Drittel-, die Spätaprikosen eine gute Mitteleinteile liefern. Die Befürchtung, die Früchte würden infolge der großen Hitze massenhaft abfallen, hat sich glücklicherweise nicht erfüllt; andererseits ist aber das Obst von vorzüglicher Beschaffenheit. Wo nicht sehr kräftig gedüngt wurde, sind allerdings da und dort die durch die vorjährige überreiche Ernte sehr geschwächten Bäume eingegangen. Von den Blattfallkrankheiten blieben die Bäume diesmal verschont. — Die Pfirsichenernte verspricht einen guten Mitteletrag. Dasselbe gilt auch von der Zwischenernte.

Weiterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Der tiefe Druck besteht aus 2 Gebieten, je eins über den Niederlanden und Ostdeutschland. Es besteht daher fortwährend Aussicht auf Niederschläge.

Aussichten: Warm, wolfig, einzelne Regenschauer oder Gewitter.

Niederschlag am 28. Juni: 1,6 Millim.

„ 29. „ : 3 „

Evangelische Gemeinde.

Heute, den 30. Juni, abends 8.30 Uhr: Kriegesbetstunde.

Pflichtfeuerwehrrübung.

Freitag, den 2. Juli d. J., abends 7 Uhr Übung. Antreten auf dem Schulhofe. Armbinden sind anzulegen. Wer die Übung versäumt, ohne sich entschuldigt zu haben, wird bestraft. Entschuldigungen sind mindestens 1 Tag vorher auf dem Bürgermeisteramt anzubringen, ausgenommen besondere Fälle. Beim Brandmeister können Entschuldigungen nicht angebracht werden.

Braunach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Neueste Pflichtfeuerwehr-Einteilung.

Einteilung der Pflichtfeuerwehr für die Kriegszeit.

Heiler Rud., Brandmeister
Heiler Dr. Karl, Stellvertreter
Eisenbrenner Otto, Führer der Wehr
Bingel Chr., Speisemeister
Spitze 1.

Hammer Lorenz, Führer.	Börsch Jakob, Stellvertreter.
1 Probst Aug., Strahlrohrf.	17 Kunz Walter
2 Bad Rich.,	18 Radenbach Anton
3 Benner Ferd.	19 Margilus Albert
4 Börsch Fritz	20 Pöhl Johann
5 Bleich Rudo	21 Salzig Philipp
6 Dreher Albert	22 Senz Oskar
7 Dannewitz Reinhard	23 Schaller Ernst
8 Eisenbrenner Wilhelm	24 Schlusnus Robert
9 Gran Albrecht	25 Schütz Adolf
10 Gran Gustav	26 Schmitz Otto
11 Heiler Karl Jr	27 Schmidt Otto
12 Hombeul Gustav	28 Tremper Karl
13 Heiler Georg	29 Zeit Otto
14 Heinz Ernst	30 Wiegardt Adolf
15 Kayser Adolf	31 Werner Max
16 Radenbach Jakob	

Spitze 2.

Kunz Ludwig, Führer.	Steg Heinrich, Stellvertreter.
1 Arzbächer August Jr	15 Müller Franz
2 Baus Ernst	16 Meißner Karl
3 Brühl Richard	17 Probst Adolf
4 Bröder Karl	18 Spanier Franz
5 Bürger Johann	19 Stern Jakob
6 Beder Heinrich	20 Vogt Wilhelm Jr
7 Dorfsheimer Georg	21 Vogt Georg
8 „ Karl	22 Wiebach Otto
9 Engelmann Johann	23 Zeilinger Karl
10 Friedrich Philipp	24 Krämer Richard
11 Gran Fritz	25 Weiber Johann
12 Hombeul Albert	26 Schmidt Otto
13 Hammes Ludwig	27 Rudolf Wilhelm
14 Krämer Jakob	

Subringer.

Reh August, Führer.	Friedrich August, Stellvertreter.
1 Bingel Adolf	11 Müller Gandler
2 Bär Karl	12 Müller Johann
3 Gras Wilh., Schumacher	13 Reh Heinrich Jr
4 Hammes Karl	14 Margilus August
5 Hartung Nikolaus	15 Sturm Adolf
6 Hammes Philipp	16 Stern Artur
7 Hilke Karl	17 Theis Fritz
8 Habraß Josef	18 Theis Georg
9 Köhler Adolf	19 Weber Christian
10 Margilus Max	20 Wolf Arno

Absperrungsmannschaft.

Baus Philipp, Führer.	Huth, Lehrer, Stellvertreter.
1. Krämer Ludwig	4 Bollinger Adolf
2. Fuchs, Lehrer	5 Jöckert Hans
3. Wirth, „	

Wache für gereinigte Gegenstände.

Genel, Lehrer, Führer.	Strauß, Lehrer, Stellvertreter.
1. Schmiel Christian Jr	3. Kasper Emil
2. Arzbächer Anton	4. Romack, Fritz

Hornist:

Sturm Wilhelm, Musiker.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die zweite Weinbergbespritzung findet in folgender Reihenfolge statt:
Mittwoch, den 30. Juni d. J. im Distrikt Roppelstein.
Donnerstag, den 1. Juli in den Distrikten Schönbühl, Mainzberg.
Freitag, den 2. Juli in den Distrikten Blossberg, Liebenell.
Dautenfel, untere Flacht.
Samstag, den 3. Juli in den Distrikten obere Flacht, Spewet, Großjagenfel, Stiel.
Montag, den 5. Juli in den Distrikten Rheinberg, Reckerts, Rahnacht, Leimberg.
Dienstag, den 6. Juli in den Distrikten Jecherberg, Elling, Burgberg, Jech.
Mittwoch, den 7. Juli in den Distrikten Jtte, Marmorberg.
Am Montag, den 5. Juli wird die Kupfervitriollösung im Schulhof, Eingang Rathausstrasse, ausgegeben.
Es wird erwartet, daß die Bespritzung ausführlich und lückenlos vorgenommen wird. Säumige haben Zwangsbespritzung und Strafe zu erwarten.
Braubach, 28. Juni 1915. Die Polizeiverwaltung.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindeabgaben für das 1. Viertel des Rechnungsjahres 1915 sind bis zum 10. Juli d. J. zu zahlen.
Braubach, den 29. Juni 1915. Die Stadtkasse.

◀ Sensen ▶

Sensenwürfe, Schleifsteine
und Schlotterfächer
in großer Auswahl neu angekommen bei
Georg Philipp Clos.

Sensen

Sensenwürfe, Hengabeln, Holzrechen,
Rasiabast, Bindegarn, Erntestricke
offert
Chr. Wieghardt.

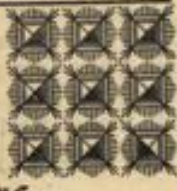
Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Herren- und Knaben-

Strohbetten

sowie hauptsächlich in Kinderbetten
zu ganz auffallend billigen Preisen zeigt an
R. Neuhaus.



Für unsere Kopieren
In Dtl und West
Bekommt man bei
Jean Engel
das Allerbest.



Delikatessen:

Frühstückungen, Lachs in
Scheiben, Sardinen in Del,
Dahnenmaulsalat.

Tuben:

Sardellenbutter, Anchovy,
fond. Milch, Kaffee-Eiseng mit
Milch, Schokolade, flüssiger
Kakao mit Milch.

Würfel:

Kakao-Würfel mit Milch und
Zucker, Tee-Würfel, Kaffee-
Würfel mit Milch und Zucker.

Selbstpostschachteln in allen Größen.

Jean Engel.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Hochfeine Matjes-Heringe

empfiehlt
Jean Engel.

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier-
und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher.

Etwas Ausgezeichnetes ist

Soyabohnen-

Kaffee-Mischung

per Pfund 1.20 Mk.

Vorrätig bei

Chr. Wieghardt.

Ämtliche Taschen- fahrpläne

gültig ab 1. Mai
Preis per Stück 15 Pfg.
sind wieder neu eingetroffen
A. Lemb.

Neu eingetroffen in großer Auswahl blaueleiene Arbeiterkleider

Arbeiter-Hosen in Baumwolle
und Wolstoff in einzelne Beinen
für Arbeiter in allen Größen.
Rud. Neuhaus.

Syndedikon

in Tuben, neu eingetroffen
A. Lemb.

Feinste Süßigkeits- Butter

in halben Pfund-Stücken
per Pfd. 1.80 Mk.
empfiehlt
J. Engel.

Korsetts

für Damen und Kinder in
allen Welten.
Gute Ware — billige Preise
Geschw. Schumacher.

Reiche Auswahl

in allen Medizinischen- und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der
Marksburg-Drogerie.

Prima Zwetschenfrucht

Ausgezeichnete, billige Brot-
aufgabe frisch eingetroffen.
Christ. Wieghardt

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1.20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Feldpost

St. Gonda-Käsechen
von circa 1 Pfd. bei
Jean Engel.

Neu eingetroffen:
Stiderei- und Batist-
Häubchen für Mädchen,
Cachemier- u. Pique-
Mäntelchen für Knaben,
sowie Kittelkleidchen
in reizender Ausführung.
Rud. Neuhaus.

Feldpost- Eierschachteln

— für 6 Stück —
Jean Engel.

Barchent, Federleinen
und prima Bettfedern
in guter Ware bei billigsten
Preisen.
Geschw. Schumacher.

Mein großes Lager in Pfeifen & Mutzen

jeder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Feinste Trink-Eier

wieder eingetroffen.
Jean Engel.
Prima

Sauerkraut

offert
Chr. Wieghardt.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
**Nahrungsmittel für
Kinder.**

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Backmehl

Verkäuflich ohne
Mehlkarten
in 1 Pfd.-Paketen neu
eingetroffen.

Chr. Wieghardt

Kupfervitriol zum Spritzen der Weinberge

offert
Chr. Wieghardt.

Weinbergsspritzen und

Schwefler

durch eine neue Einrichtung am Besten bewährt bei
Georg Philipp Clos.

Keine Fleischteuerung!

Gutes Mittagessen à Person 15 bis 20 Pfg.

Man nehme etwas Suppengrün und neues Gemüse, wie es in
Jahreszeit bietet, zerschneide alles so fein wie möglich und
koche es in ungefaltem Wasser mit einem Zusatz von 1 Pfd.
einen gehäuften Teelöffel (20 bis 25 Gramm) **Ochsen-**
Extrakt, Kartoffeln und nach Geschmack auch etwas Speck
fest zusammen zugebott in einem Topfe eine halbe bis eine
Stunde. Die Kartoffel- und Gemüsebrühe erhält dann durch
den **Ochsen-Extrakt** den Geschmack und den Nährwert einer
wirklichen, kräftigen **Fleischsuppe**, und die nicht zerhackten
Teile der Kartoffeln haben Geschmack und Aussehen von Fleisch-
stücken angenommen.

Ochsen- ist zu beziehen durch die meisten Detail-Ge-
schäfte in Dosen zu 1 Pfund netto Mk. 2.—
1.10
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona a. E.

Ein Juwel im Haushalt

ist ein
**Kieffer-Einkoch-
Apparat**

nebst den dazu gehörenden
**Kieffer-Konserven-
Gläser.**

Verlangen Sie Preislisten
der Verkaufsstelle
Julius Rüping.

Alleinverkauf für Braubach und Umgebung.

Passende Feldpost- sendungen

für unsere Krieger und Soldaten.

Kolapastillen
beliebt bei Heer und
Marine ganz besonders
bei Marckschleifungen.

Wundpulver
Formalin-Schweiß-
Cream, Präservativ-
Cream zur Fußpflege.

Taschenapotheken
Schnelle Hilfe
Doppelte Hilfe

**Radikal-Läuse-
tödtung**
Kopfschmerz-
" "

Läusemittel
sicherstes Mittel gegen
Kopf- und Kleiderläuse.

**Himbeer- und
Citronensaft**
sicheres Mittel gegen
Durst.

Migränestift
sicheres Mittel gegen
Kopfschmerzen.

Salmiakfätschen gefüllt
mit
Salmiak.

Centreculin
bestes Schutzmittel gegen
Mücken- u. Insektenstiche

Hoffmanns tropfen
Baldrian
Kampferspiritus
Ameisenspiritus
**Binden und Ver-
bandschlingen**
Amol
soll keinem Soldaten
fehlen.

**Rasier- und
Medizinalseifen**
aller Art.
**Emser- und
Sodener Pastillen**
bei der heißen Witterung
sehr empfehlenswert.

Alles zu haben in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.